

Dem VfH-Kompendium "Aus vergangenen Tagen",
zusammengestellt von Horst Steiger, entnommen

Vorträge von Dr. Dielmann, Schlosser, Peter Nieß im
Rahmen der Hauptversammlung am 10. April 1958 in
Wächersbach zum Thema
Ton und Töpferei

Vereinigung für Heimatforschung In Vogelsberg, Wetterau und Kinzigtal

Bericht

über die

Hauptversammlung am 10. April 1958 in Wächtersbach, Kreis Gelnhausen.

Berichterstatter: Landwirtschaftsoberlehrer i. R. Sauer, Schotten
Bearbeitet im April 2004 von Horst Steiger

Für die Abwicklung des Vormittagsprogrammes hatte der Magistrat der Stadt die Aula der neuen Volksschule zur Verfügung gestellt.

Die Arbeit der Hauptversammlung stand unter dem Thema „Ton“.

In der Aula hatte die Stadt Wächtersbach eine Anzahl von Urkunden aus der Geschichte der Stadt ausgestellt, ebenso hatte der Vorsitzende, Dr. Dielmann, eine ganze Anzahl von Tongefäßen aus den Beständen des Hanauer Museums aus allen vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeit- und Stilepochen zur Illustration seines Vortrages bereitgestellt.

In einer Begrüßungsansprache wies Bürgermeister Heidmann, Wächtersbach, darauf hin, dass gerade die bevorstehende Tagung der Vereinigung der Heimatforscher die Auffindung urkundlichen Materiales veranlasst habe, aus dem sich einwandfrei ergebe, dass Wächtersbach nicht erst in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts, sondern bereits 1404 Stadtrecht erhalten habe.

Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende in knapper Form. Es fand in Gelnhausen eine Vorstandssitzung zur Festsetzung der Tagesordnung für die Hauptversammlung statt. Die Vereinigung war durch ihren Vorsitzenden bei der Eröffnung des Steinsaaes im Wetteraumuseum zu Friedberg vertreten. Der Vorsitzende nahm auch an der Beerdigung von Forstmeister Dr. Künanz teil. Er stellte noch einmal die hohen Verdienste des Verbliebenen auch für die Arbeit der Heimatforscher heraus. Wie ihn, so ehrten die Teilnehmer auch den ebenfalls in der Berichtszeit verstorbenen Dr. Hugo Birkner, Hanau. Anschließend gab der Vorsitzende einen kurzen Kassenbericht. Es wurde festgestellt, dass zur Finanzierung der Unkosten der Vereinigung jeder Geschichtsverein einen Jahresbeitrag von DM 15.- leistet. Die Frage von Dr. Dielmann, wer nunmehr nach seiner Versetzung nach Hanau, nach da er nicht mehr als Vertreter des Geschichtsvereines Büdingen gelten könne, für den Rest der Periode den Vorsitz übernehmen solle, beantwortete die Versammlung damit dass sie Dr. Dielmann bat, den Vorsitz weiterzuführen. Die nächste Tagung, für deren Ausrichtung noch einmal Büdingen verantwortlich zeichnen wird, soll unter dem Grundthema "Holz" stehen und im Vogelsberg abgehalten werden.

Den ersten Vortrag hielt der Vorsitzende, der das alte Töpferwort

**„Mit wenig Ton und viel Verstand
schafft der Töpfer allerhand“**

an den Anfang seiner Ausführungen stellte.

Ton ist ein Sedimentgestein. Töpferton muss besondere Bedingungen erfüllen: Er muss gut verformbar, gut trockenbar und gut brennbar sein. Bei entsprechender Wasseraufnahme muss er bildsam sein. Diese Bildsamkeit verliert er beim Trocknen zumindest zeitweilig, mit dem Brennen verschwindet sie völlig.

Zur Verbesserung des Tones sind entsprechende Maßnahmen erforderlich (Schlämmlung, Magerung, Zusatz eines Flussmittels, Magerung, Bearbeitung auf Knetplock, dem in der Industrie entsprechende maschinelle Einrichtungen entsprechen).

Die Prähistoriker Mitteleuropas formten bis zur keltischen Frühlatenezeit ihre Tonware von Hand

(Treibtechnik, Wulsttechnik, Lappentechnik). Die zuletzt genannte Methode übt der Kunsttöpfer noch heute bei besonders großen Gefäßen, die er aus einzelnen Tonflächen "aufbaut".

In der Vorgeschichtsforschung spielt Tonware eine eminent wichtige Rolle, so dass die Frühgeschichte der Irdenware geradezu der Vorgeschichte des Menschen gleichkommt. Kenntnis und souveräne Beherrschung des vorliegenden Form- und Dekorrepertoires gehören deswegen zu den fachlichen Einstandsqualifikationen, die ein Vorgeschichtsforscher als Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit mitbringen muss.

Mangel aller prähistorischen Keramik war ihre Porosität. Ihr konnte gesteuert werden durch schärferen Brand oder durch Anbringung einer Glasur. Beide Wege sind beschränkt worden.

Auf der Grundlage Ton wurde eine große Anzahl von keramischen Gattungen entwickelt, deren Skala sich spannt vom erdigen Tongeschirr des Mesolithikums bis zum feinsten Tafelporzellan. Dazwischen liegen: Terra Sigillata und Terra Nigra römischer und provinzialrömischer Fabriken, aus römischer Tradition entwickelte hartgebrannte mittelalterliche Keramik, die ihre Fortsetzung findet in bäuerlichem Irdengeschirr (Wittgenborn, Marjoß, Lauterbach, Marburg) Steinzeug, Fayencen mit der dieser Gefäßgattung eigenen deckenden Zinnglasur, (die erste Fayenzenmanufaktur auf deutschem Boden wurde 1681 in der Hanauer Neustadt gegründet) Steingut (Wächtersbach-Schlierbach, Damm) und dessen Spielart das englische Wedgwood.

Der Referent erläuterte alle diese Begriffe anhand von Gefäßen, die er aus den Beständen des Historischen Museums in Hanau mitgebracht hatte. Abschließend fasste er seine Ausführungen in der folgenden Übersicht zusammen:

Tonware

<p>1) Tongut (Irdengut)</p> <p>1a) Gemeines Tongut (Vorgeschichtliche Keramik, Bauernkeramik 1 x gebrannt</p>	<p>1b) Steingut 2 x gebrannt</p>	<p>2) Tonzeug (Sinterzeug)</p> <p>2a) Steinzeug normales Steinzeug 1 x gebrannt Feinsteinzeug 2 x gebrannt</p> <p>2b) Porzellan 2 x gebrannt</p>
---	--	--

Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen.

Nach dem Vortrag des Vorsitzenden sprach Dr. Manfred Schlosser über die Schicksale der Wittgenborner Töpferzunft. Der Redner wies darauf hin, dass die Quellen für diese Zunft sehr spärlich fließen. Er ging davon aus, dass im Isenburgischen Gebiete zahlreiche Gewerbe seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eingeführt wurden, die der Verwertung des Holzes der großen Wälder dienen sollten, so die 1556 gegründete Eisenhütte zu Hitzkirchen, die zahlreichen Pfannen- und Löffelschmieden, die Kettenschmiede, die 1596 gegründete Kupferschmelze zu Haingründau und die 1603 eröffnete Glashütte zu Breitenborn. Auch die Töpferei in Wittgenborn dient zunächst der Holzverwertung, aber bald wird das Holz knapp, und die Herrschaft sinnt auf Abhilfe. Hier findet sie in der sehr viel Holz verbrauchenden Industrie anscheinend den Prügelknaben. Die Wittgenborner Töpfer sind zahlreich: 1588 arbeiten dort 25 Meister, davon 10 Fremde, die des guten Tones und der glänzenden Verkaufslage wegen zugezogen sind. Aber die Holzknappheit lässt eine Vergrößerung der Zunft nicht zu, man verzichtet auf Nachwuchs im Gewerbe. Die Töpfer führen Beschwerde über schlechtes und wenige Holz. Die Herrschaft führt Holzkontingente ein. Jeder Meister erhält im Jahr nur 4 Klafter Brennholz (ca. 8 Raummeter). Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges werden der ganzen Zunft nur 50 Klafter Holz jährlich zugeteilt. Die beiden Gruppen der einheimischen und der fremden Meister hatten sich nicht assimiliert. Die "Fremden" saßen schon 40 Jahre in der Gemeinde, wurden aber bei der Verteilung des Holzes benachteiligt. In Vorstellungen an den Landesherrn verlangen sie Einzelzuteilung — aber die zunehmende Waldverwüstung veranlasst die gräfliche Verwaltung zur Überlegung, ob man nicht besser das ganze Töpfergewerbe verbiete. Die gräfliche Rentkammer versucht, die Fremden zu halten, gibt den Meistern jedoch nur Holz für einen Brand im Jahr - in der geheimen Hoffnung, sie würden sich verziehen. Die einheimischen Meister halten an ihren alten "Haupeöfen", unrationellen Holzfressern, fest. Jeder Meister besaß einen solchen Ofen. Die Fremden - wendiger und zäher als die Einheimischen - bauten nun genossenschaftliche Öfen, die 50 % Holzersparnis brachten und eine erstaunliche Produktionsausweitung brachten. Die alten einheimischen Meister bauten nun auch genossenschaftliche Öfen. Eine zunftähnliche Organisation der Fremden entstand, man organisierte auch den Tonabbau auf genossenschaftlicher Basis - aber die Töpfer müssen abwandern. 1626 brechen die Quellen über die Wittgenborner Töpferzunft ab. Um 1650 melden sich dann vereinzelt wieder Töpfer bei der gräflichen Verwaltung und beginnen in Wittgenborn neu. - Beziehungen zwischen der alten Wittgenborner Töpferzunft und

der Wächtersbacher Steingutfabrik bestanden nicht.

Auch dieser Vortrag fand reichen Beifall.

Mit seinem Vortrag über die "Töpferei im Büdinger Land" gab dann Peter Nieß einen mit einer Überfülle von Einzelnotizen untermauerten Überblick über die Entwicklung der Töpferei im Büdinger Land. Er zeigt auf, dass für die Wahl des Standortes der Töpferei zunächst die Handelswege ausschlaggebend waren. Alle Töpferzentren des Gebietes entstanden an alten Straßen. So arbeitet bereits 1230 in Katzendiebach ein Töpfer, der wohl als Stammvater der Aulendiebacher Häfnermeister anzusehen sein dürfte, da sich Katzendiebach auf der nördlichen Talseite des Diebaches gegenüber von Aulendiebach erhob. Hier, d.h. am Fuße des Kirchenhügels von Aulendiebach und unmittelbar an der Bettenstraße haben sich ausgedehnte, mit Töpferschutt angefüllte Abfallgräben gefunden, aus welchen romanische Kugeltöpfe, gotische Krüge, Flaschen und Krausen in großer Zahl geborgen werden konnten. Katzendiebach gehörte zum Landgericht Ortenberg. Erstaunlicherweise haben die Grabungen im Ortenberger Schlosshof ergeben, dass die heute so genannten Aulendiebacher (sprich Katzendiebacher) Keramik charakteristisch sind für das ganze Landgericht Ortenberg.

Die Aulendiebacher Töpferei ist 1601 als verfallen erwähnt, nur der Dorfname blieb erhalten und bezeugt die Bedeutung, die man in diesem Gemeinwesen dem Töpferberuf beigemessen hat.

In Büdingen kennt man drei uralte Töpfereien, deren Erzeugnisse bekannt sind:

a. Im Wenigendorf, am Schnittpunkt von Bergstraße und Steinweg, wo eine Abfallgrube mit mittelalterlicher Keramik angeschnitten, leider aber nicht wissenschaftlich ausgewertet wurde.

b. Von der Töpferei in der Hinterburg gibt es zahlreiche urkundliche Belege, da diese ihr Brennholz aus dem Büdinger Reichswald bezog und ständig unter Kontrolle gehalten werden musste.

c. Die Töpferei im Großendorf, am Schnittpunkt der Bergstraße mit der Geygenbergstraße ist nicht nur urkundlich mehrfach belegt, sie hat auch verschiedene Abfallgruben gezeitigt, die freigelegt und untersucht werden konnten, Neben romanischen Kugeltöpfen, Flaschen und Ofenkacheln fanden sich hier zahlreiche gotische Rillentöpfe und glasierte Töpfe des 15. und 16. Jahrhunderts.

Das Brennholz holten sich diese Töpfer im Büdinger Markwald.

Auch in Vonhausen ist eine alte Töpferei nachgewiesen, wenn auch deren Erzeugnisse bisher nicht bekannt geworden sind. Auf der Ronneburg stand ein Töpferofen, der 1546 errichtet wurde. Seine Erzeugnisse waren nur auf der Innenseite glasiert. Der Sinterbrand verschwindet langsam.

Eine der größten Töpfereien in der "Buchonia" war diejenige zu Giesel an der "Hohen Straße". Eine Töpferei in Steinau an der Straße stellt die Beziehungen zwischen Straße und Töpferei besonders heraus.

Die Wittgenborner Töpferei entsteht von Giesel aus.

Töpfereien zu Wächtersbach und Ziegenhausen bei Gelnhausen holten zuerst ihr Holz aus dem Schönbusch, dann nur zeitweise aus dem Büdinger Wald.

Mit einer Fülle von Einzelangaben belegte der Redner die Entwicklung der Töpferei im Büdinger Land bis zum heutigen Tage. Er besprach das Wiederaufleben der Wittgenborner Töpferei und schilderte den Werdegang dieses Gewerbes bis zu dem Kunsttöpfer Hix, der noch 1930 in Wittgenborn arbeitete. Auch auf die Sondergebiete der Töpferei, auf die Ofenkacheln und ihre Entwicklung, auf die Tonfliesen für den Bodenbelag, auf die Geschichte der Dachziegel und die "Firstreiter" des 18. Jahrhunderts ging Peter Nieß ein.

Der reiche, anhaltende Beifall lohnte eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens.

Der Nachmittag war der Besichtigung der Wächtersbacher Steingutfabrik in Schlierbach gewidmet, deren Direktor, Herr von Brandenstein, bereits bei den Vorträgen am Vormittag anwesend gewesen war. An der Vormittagstagung hatten als Gäste außerdem teilgenommen die Herren Bürgermeister Heldmann und Stadtoberinspektor Ziegler aus Wächtersbach, Rektor Romeiser, der Kreistagsvorsitzende des Kreistages

Schlüchtern und Dr. Jorns vom Amt für Bodendenkmalpflege für den Regierungsbezirk Darmstadt.

Die in mehreren Abteilungen erfolgte Besichtigung der Wächtersbacher Steingutfabrik gab den Teilnehmern einen sehr interessanten, das am Vormittag Gehörte vielfach illustrierenden Einblick in eine moderne Steingutfabrikation, die trotz Standort bedingter Schwierigkeiten ihren Weg geht.

Von der Möglichkeit, das Schloss zu Birstein unter Führung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin zu besichtigen, wurde von zahlreichen Teilnehmern gern Gebrauch gemacht.